

Unter Peking

In Chinas Hauptstadt wohnen *junge Wanderarbeiter* mehrere Stockwerke unter der Erde. Das ist ihre einzige Chance, nach oben zu kommen.

Text XIFAN YANG Fotos SIM CHI YIN / VII MENTOR PROGRAM

Xiang Qigui (rechts) und ihr Mann Zhang Hao müssen sich eine Toilette mit fünfzig Leuten teilen.

Die »Mausbevölkerung« werden sie in Peking genannt: Junge Kellnerinnen, Schuhverkäufer, Elektriker, Bauarbeiter, Uniabsolventen aus der Provinz, die sich wegen immer höherer Mieten keine Wohnung leisten können und deshalb in Kellerlabyrinthen unter der Erde hausen. Die meisten sind arme Bauernkinder aus allen Ecken Chinas. Sie kommen als Wanderarbeiter mit kleinem Gepäck und dafür umso größeren Träumen in die chinesische Hauptstadt, die Geld, Karriere und Abenteuer verspricht.

Offizielle Zahlen gibt es nicht, aber vermutlich sind es Hunderttausende, die sich in umgebauten Tiefgaragen, unterirdischen Lagerräumen und Luftschutzbunkern aus der Mao-Zeit einrichten, manche drei, vier Stockwerke unter der Erde. Die Zimmer sind oft nicht größer als eine Gefängniszelle, fensterlos, schlecht belüftet. In die kleinsten Verschlüsse passt nicht mehr als ein Einzelbett. Die Bewohner zahlen umgerechnet vierzig bis achtzig Euro Monatsmiete an Kleinunternehmer, die fast alle die Kellergeschosse direkt von der Stadtverwaltung pachten. Über der Erde kostet ein Zimmer in vergleichbarer Größe doppelt so viel. Ende 2010 gab die chinesische Regierung bekannt, die unterirdischen Verschlüsse binnen

drei Jahren räumen lassen zu wollen – sie seien zu »unsicher, dreckig und chaotisch«, sagt ein Stadtbeamter. Der wahre Grund aber ist wohl ein anderer: Die Behörden wollen arme Bewohner loswerden, denn Chinas Hauptstadt platzt aus allen Nähten. Seit dem Jahr 2000 sind mehr als sieben Millionen Menschen nach Peking gezogen. Wanderarbeiter stellen inzwischen vierzig Prozent der gesamten Stadtbevölkerung. Der »Mausbevölkerung« wird bald nichts anderes übrig bleiben, als entweder zurück in die Provinz zu fahren, wo sie herkommt – oder genug Geld zu verdienen, um ein Zimmer über der Erde zu mieten.

»Ich dachte, dass Peking die Stadt der Filmstars ist«

Zhang Yinfeng, 18, Supermarkt-angestellte aus Chongqing

»Ich räume in einem Supermarkt Regale ein. Im Monat verdiene ich 3000 Yuan (umgerechnet 360 Euro). Der Supermarkt liegt direkt über diesem Keller, deswegen habe ich mir hier vor einem Jahr was gesucht. Von klein auf dachte ich, dass Peking die Stadt der Filmstars ist. Bislang habe ich kaum welche auf der Straße gesehen. Und so viel anders als zu Hause ist mein Leben hier auch nicht. Früher war entweder Schule oder Schule aus. Jetzt ist eben entweder Arbeit oder keine Arbeit. Am Wochenende gehe ich mit dem Mädchen aus dem Zimmer nebenan zum Schaufenstergucken oder in den Zoo. Unter der Woche lese ich abends Romane auf meinem Handy, am liebsten Mafiageschichten. Ich spare auf eine Ausbildung zur Kosmetikerin. Ich will später mal in einem Hochzeitsfotostudio arbeiten. Das finde ich sehr romantisch.«

»Ich dachte, dass Peking die Stadt der Filmstars ist«



Xiang Qigui, 23, Masseurin
Zhang Hao, 26, Elektriker beide aus Henan

Xiang Qigui: »Mein Mann und ich haben zu Hause einen Sohn. Er ist gerade ein Jahr alt geworden. Meine Schwiegereltern passen in unserem Heimatdorf auf ihn auf. Unser Haus daheim steht leer. Es ist zwei Stockwerke hoch und neunzig Quadratmeter groß. Es ist hart, jetzt auf acht Quadratmetern zu wohnen. Wir müssen auf einer Elektroplatte im Zimmer kochen und uns mit fünfzig Leuten ein Klo teilen. Daheim haben wir einen Flachbildfernseher. Aber das muss ich in Kauf nehmen: Zu Hause gibt es nur kleine Massage-salons. Hier arbeite ich bei einer großen Kette und habe die Möglichkeit, irgendwann zur Filialleiterin aufzusteigen.«

Zhang Hao: »Wir wollen ja nicht ewig hierbleiben. Wenn unser Sohn eingeschult wird, gehen wir zurück. Aber ein paar Jahre müssen wir es schon in Peking aushalten, sonst sind wir umsonst gekommen. Wenn man jung ist, muss man doch etwas mitnehmen von der Welt. Ich habe in anderen Städten jahrelang als Koch gearbeitet und später in einer dreckigen Plastikfabrik. Mein Elektrikerjob in Peking ist der beste, den ich je hatte. Wir gehen einmal am Ende jedes Monats feiern, trinken darauf, was wir die letzten vier Wochen geschafft haben, und nehmen uns vor, im nächsten Monat noch härter zu arbeiten.«





Cheng Lijuan, 25, Versicherungsangestellte aus Hubei

»Es macht mir nicht viel aus, hier zu wohnen, der Keller hat auch Vorteile: Im Winter ist es warm und im Sommer kühl. In Peking habe ich schon gekellnert, Klamotten verkauft, geputzt und im Supermarkt gearbeitet. Der Job in der Schuhfabrik war der stressigste und am schlechtesten bezahlte: 400 Yuan Monatsgehalt (50 Euro). Aber ich erinnere mich auch gerne daran: Am Fließband war es einfach, Freundinnen zu finden, alle hatten Heimweh und verdienten das Gleiche. Heute bin ich Personalassistentin bei einer Versicherung und muss mich täglich mit Büropolitik herumschlagen. Mein Freund und ich basteln gerade an einem Plan B: Wir führen seit einiger Zeit einen Internetshop für Wasserboiler. Abends, wenn ich zu Hause bin, kümmere ich mich auf meinem Laptop um die Geschäfte.«

»Der Keller hat auch Vorteile:
Im Sommer ist es kühl«

Miao Ling, 25, IT-Angestellter aus Anhui

»Peking ist eine permanente Übergangsstation. Allen meinen Freunden geht es so wie mir: Wir haben keine Wohnung, kein Auto, keine Frau und kein Kind. Wir sind wurzellos und fühlen uns verloren. Ich habe es mal ausgerechnet: Um von meinem Gehalt in Peking ein Apartment zu kaufen, müsste ich hundert Jahre sparen. Aber zurück nach Hause möchte ich auch nicht. Meine Heimat Anhui hat sich in den vergangenen Jahren sehr verändert. Inzwischen fühle ich mich auch dort fremd. Zurückzukehren würde bedeuten zuzugeben, es draußen nicht geschafft zu haben.«

Ling Shenjie, 20, Liu Hao, 17, und Zhao Shuan, 20, alle drei Kellner im selben Restaurant

Ling Shenjie: »Liu Hao und ich wohnen hier zu zweit, ich schlafe im großen Bett an der Wand, er im kleinen neben der Tür. Wir arbeiten zusammen in einer Restaurantküche. Unser Chef hat das halbe Kellerstockwerk für seine Angestellten gemietet. Es ist okay, zu zweit im Zimmer zu sein, aber Liu Hao schnarcht. Wenn ich ihn nicht jede Nacht rütteln würde, käme ich gar nicht zum Schlafen. Das Gute bei uns auf dem Gang ist: Alle kennen sich, die meisten verstehen sich gut. Abends sind manchmal acht Jungs bei uns im Zimmer. Wir kriegen locker jeder acht Flaschen Bier runter, kein Problem. Niemand von uns ist schon lange hier. Aber wir wollen alle irgendwann Chef sein, klar. Wer will denn schon ein ganzes Leben lang für andere schuften? Meine ältere Schwester und ihr Mann führen ein eigenes Tee-geschäft. Das möchte ich irgendwann auch machen. Mit dem Geld, das ich verdienen werde, möchte ich das Haus meiner Eltern renovieren. Wenn ich irgendwann viel verdiene, kaufe ich mir ein Auto. Einen Benz oder einen Cayenne. Einen fetten Wagen eben.«





Ji Jia (rechts), 20 und Chen Yiwen, 21, Modeverkäuferinnen, beide aus Hebei

Ji Jia: » Ich habe schon in vielen Kellern in Peking gewohnt, aber das ist mit Abstand der furchtbarsten, in dem ich je war. Ich traue mich nicht mal, aufs Klo zu gehen, so ekelhaft ist es. Anfangs dachte ich, unser Zimmer wäre cool, weil wir hier zu zweit relativ viel Platz haben. Aber länger als einen Monat halte ich es nicht mehr aus, dann suche ich mir wieder was Neues. Ich habe mir vor kurzem ein iPhone 4S gekauft. Peking ist sehr auf-

regend. Aber ich werde nicht mehr lange bleiben. Meine Eltern wollen, dass ich spätestens in einem Jahr zurück nach Hause gehe und heirate. Einen Typen haben sie mir auch schon ausgesucht, das ist bei uns auf dem Land halt üblich. Ich habe ihn bisher einmal getroffen. Er ist 23, recht groß und sieht gut aus. Seine Eltern besitzen ein Bergwerk und haben viel Geld. Ich habe noch nicht Ja gesagt, aber er ist nicht schlecht.«

Ma Liang, 29, Kellerbetreiber aus Liaoning

»Ich pachte einen Luftschutzbunker von der Stadt, um ihn an Leute zu vermieten. Das mache ich seit fünf Jahren. Unsere siebzig Zimmer sind immer vermietet. Auch meine Frau, meine vierjährige Tochter und ich leben hier. Ich sitze tagsüber im Büro neben dem Eingang, werfe ein Auge auf die Überwachungsbildschirme und putze zwischendrin mal das Klo. Einmal im Monat sammle ich die Miete ein. Der Verdienst ist okay. Aber der Luftdruck ist niedrig, und es ist feucht. Ich muss mehrmals am Tag draußen spazieren gehen, sonst tun mir meine Kniegelenke weh. Im nächsten März läuft unser Mietvertrag mit der Stadt aus, danach müssen wir den Keller räumen. Die wollen aus Peking eine Stadt für Reiche machen. Wir sind für die Regierung nur Leute, die den Verkehr verstopfen.«

